



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2025/1

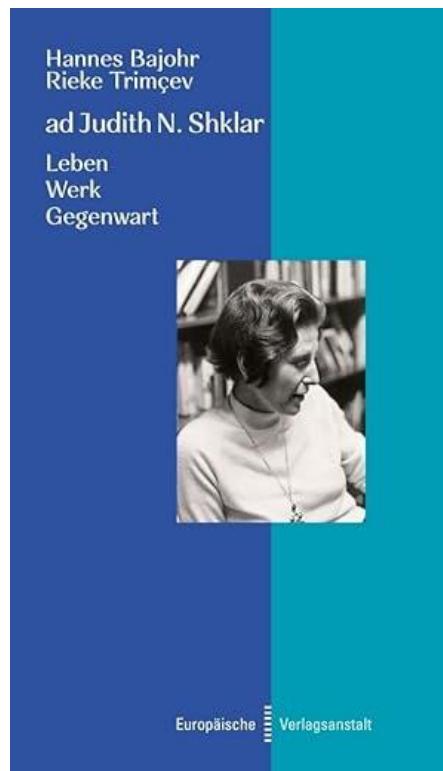
Hannes Bajohr/Rieke Trimçev: ad Judith N. Shklar. Leben – Werk – Gegenwart.

Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2024, 284 S., ISBN 978-3-86393-133-9

Die Politologin Judith Shklar erfährt in den letzten rund zehn Jahren eine Renaissance, ihr Werk wird (wieder-)entdeckt und in viele Sprache übersetzt, ihr Denken für aktuelle Debatten fruchtbar gemacht. Verdient gemacht hat sich dabei für den deutschsprachigen Raum der Philosoph und Literaturwissenschaftler Hannes Bajohr, der ihre zentralen Texte übersetzt und in ihrer Prägnanz und Klarheit zugänglich gemacht hat. Zusammen mit Rieke Trimçev legt er nun mit „ad Judith N. Shklar“ ein Lesebüchlein im besten Sinne zu Leben, Werk und Gegenwartsbezug einer der wichtigsten liberalen Theoretikerinnen des 20. Jahrhunderts vor und gewährt damit der geneigten Leserschaft einen zusammenhängenden Blick auf ihr Schaffen.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Eine werkbiografische Skizze gibt einen Überblick über Judith Shklars Leben und ihre Veröffentlichungen, ergänzt wird diese um eine vollständige bibliografische Übersicht im Anhang. Im zweiten Teil erproben Bajohr und Trimçev die Urteilstafel von Shklars „Liberalismus der Furcht“ an Themen der politischen Gegenwart – der Identitätspolitik, den Herausforderungen des Klimawandels und den anhaltenden Debatten um Migration und Staatsbürgerschaft (vgl. S. 14). Dabei zeigt sich, dass Shklar keine politischen Patentrezepte anbietet, sondern – so die zentrale These der Autorin und des Autors – die ständige Einübung einer liberalen Urteilstafel einfordert.

Die ausführliche werkbiografische Skizze macht Lust auf eine große Judith-Shklar-Biografie. Nicht nur, weil diese längst überfällig ist, sondern weil es dem Autorenduo gelingt, selbst auf den wenigen, in diesem Büchlein zur Verfügung stehenden Seiten zu zeigen, vor welchem biografischen Hintergrund sich Shklars Denken herausgebildet hat und wie ihr eigener Lebensweg für die Maxime des Liberalismus der Furcht bürgt. Geboren als Judita Nisse 1928 in einer wohlhabenden, deutschsprachigen jüdischen Familie in Riga, wurde ihre Kindheit 1939 jäh beendet durch die Flucht der Familie vor dem drohenden Kriegsbeginn und dem Tod ihrer Schwester wenige Tage vor der Abreise. Eine mehr als achtzehnmonatige Flucht über Stockholm, Tallin, Leningrad, Moskau, Wladiwostok und Yokohama nach Seattle, New York und schließlich – im Jahr 1940 – ins rettende Montreal schloss sich an. Man kann nicht umhin, diese Erfahrung – das Entkommen vor dem Holocaust und das Leben im Exil – durch die



Schablone ihrer liberalen Theorie zu denken, die die Vermeidung des höchsten Übels, die Furcht, und die Furcht vor der Furcht selbst, ins Zentrum stellt. 1945 schrieb sich Judith, wie sie sich nun nannte, in Montreal zum Studium ein und entschied sich für die Politikwissenschaft. Als nunmehr verheiratete Shklar ging sie 1951 an die Harvard University, wo sie bis zu ihrem überraschenden Tod 1992 ihr wissenschaftliches Leben verbrachte.

Bajohr und Trimçev erzählen Shklars Leben und Schaffen nach der Ankunft in Cambridge, das zu ihrem Zuhause wurde, anhand ihrer zentralen Bücher und Schlüsselwerke, lassen sie selbst aber auch immer wieder anhand von ausgewählten Zitaten als Hochschullehrerin, Frau und Exilantin zu Wort kommen, um ihr Werk nicht nur historisch, sondern auch im Sinne ihrer persönlichen Entwicklung einzuordnen. Anhand dessen entsteht die zentrale These von Bajohr und Trimçev: Die Vermeidung von Grausamkeit und der systematischen Furcht vor ihr ist weniger eine direkte und erschöpfende Handlungsempfehlung Shklars für liberale Politik, sondern vielmehr die Aufforderung, beim Argumentieren in politischen Dingen umzudenken (vgl. S. 98 f.). Es gehe um die Beobachtung und Bewertung von Einzelfällen und typischen Begebenheiten, die Erprobung und Einübung liberaler Urteilskraft, um so – ohne feststehende Regeln – über behutsame Verallgemeinerung eine tragfähige Basis für eine normative Theorie zu entwickeln (vgl. S. 100 f.). Bajohr und Trimçev lesen Shklars Liberalismus der Furcht als „Plädoyer für eine politische Urteilskraft“ (S. 100), um liberales Handeln zu ermöglichen.

Dergestalt theoretisch gewappnet, wendet sich das Autorenduo aktuellen politischen Debatten zu, um ihre liberale Urteilskraft und die der Leserin oder des Lesers im Sinne von Judith Shklar zu erproben. Besonders erhelltend und anknüpfungsfähig für konkrete politische Empfehlungen ist dabei das dritte Essay, in dem Judith Shklars Unterscheidung von Verpflichtung und Loyalität auf die Fragen von Staatsbürgerschaft und Migration angewendet wird. Es ist auch naheliegend, ihre Überlegungen zu Gerechtigkeitsfragen, abgeleitet aus dem Liberalismus der Furcht, auf die politisch-gesellschaftlichen Diskussionen zum Umgang mit dem Klimawandel und auf identitätspolitische Fragestellungen anzuwenden. So sehr, wie man dem Ansatz zugutehalten muss, hier neue Perspektiven liberalen Denkens auf Topoi zu eröffnen, die sonst unter Liberalen möglicherweise eher verallgemeinernd betrachtet und abgetan werden, so einseitig parteinehmend fällt allerdings bedauerlicherweise die Positionierung von Bajohr und Trimçev aus. Das gipfelt darin, dass Judith Shklar in der Schlussbetrachtung als zur „linken Seite“ des „Spektrums“ gehörend bezeichnet und in die Nähe der Sozialdemokratie gerückt wird (vgl. S. 213). Shklar wird hier durch Bajohr und Trimçev instrumentalisiert, um deren eigenes politisches Denken zu bestätigen, wobei das zuvor Herausgearbeitete – ihr tastendes Vorgehen, ihr besonnenes Urteilen – ignoriert wird, um zum gewünschten Ergebnis zu kommen. Nicht nur tut es nicht Not, Judith Shklar dergestalt im politischen Spektrum zu verorten und sie für eine bestimmte Richtung zu vereinnahmen, was ihr letztlich auch nicht gerecht wird, es verbietet sich auf theoretischer Ebene geradezu und widerspricht zutiefst dem von ihr vertretenen und in ihrem Denken so wesentlichen Individualismus. Wer seine liberale Urteilskraft mit Judith Shklar trainiert und schärft, kann seinen Horizont und damit die Debatte erweitern, ohne auf Zuschreibungen dieser Art zurückgreifen zu müssen.

Dresden

Jana Licht



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

